
I.

Biographische Skizze des Joseph Stapf,

königl. baierischen Rathes und Professors an der
Universität zu Innsbruck.

Das gegenwärtige Jahrhundert ist so freigebig mit Monumenten, und so reich an biographischen Schriftstellern, daß man wirklich ein Bedenken tragen muß, die Zahl derselben zu vermehren. Billig möchte man zweifeln, ob einzelne Monumente und Lebensbeschreibungen wohl zur Erhaltung des Andenkens an denjenigen, welchen sie uns vor Augen stellen, gefertigt wurden, oder vielmehr um den Namen entweder des Verfertigers oder des Errichters der Nachwelt zu überliefern. Nur das erstere soll Hauptzweck sein, und das letztere darf höchstens als Nebenzweck gelten. Ich glaube nicht mit Unrecht unserem Zeitalter den Vorwurf zu machen, daß es diese Ueber- und Unterordnung verkehrt, und seinen Egoismus mit dem Scheine der Huldigung fremden Verdienstes umgibt — ein Fehler, in welchen dann auch noch das Publikum hineingezogen wird. Man fragt heutzutage mehr um den Künstler, welcher ein Monument gefertigt, und den Kunstwerth desselben, als darum, ob der Gegenstand des Andenkens werth war; man fragt bei Lebensbeschreibungen mehr um den Mann, der sie schrieb, und wie er dieselbe schrieb, als darum: war der Mann, dessen Lebensgeschichte gegeben wird, der Beschrei-

bung würdig? Ist er tren dargestellt, oder ein Traumbild des Verfassers? Kritische Tagesblätter liefern zu meiner Behauptung die sprechendsten Beweise. Der Nachtheil, welcher daraus entsteht, vorzüglich für die Geschichte im ganzen Umfange, scheint mir nicht gering zu sein; Thaten, welche entweder keinen fähigen Künstler zur kunstgerechten Darstellung finden, oder keinen Mäcenaten, welcher das Gebilde mit Gold aufzuwägen vermag, bleiben der Vergessenheit geweiht; Männer, welche keinen tüchtigen Lobredner finden, dessen Schriften in der Lesewelt berühmt sind, verschwinden aus dem Andenken, und ihre Namen werden höchstens in den Sammlungen eines fleißigen Mannes aufbewahrt, wo es sodann dem Zufalle überlassen bleibt, ob sie dort einstens ungelesen vermodern, oder an das Licht gezogen werden.

Wer erkennt in dieser Schilderung nicht auch das Schicksal unserer vaterländischen Thaten und berühmter Männer?

Mit Unwillen lesen wir sie von fremden oder dem Vaterlande fremd gewordenen Schriftstellern entstellt, mit erkünstelten naturungetreuen Blumen verziert; man sieht es ihnen an, daß sie der Schriftsteller uns und der Welt nur deswegen gab, weil er sich in solchen Schilderungen gefiel, und sich — nicht die That und die Männer, deren Handlungen er auf die Nachwelt bringen sollte — verewigen wollte. Mit dem Bewußtsein meiner Unvermögenheit, diesem verschrobenen Zeitgeiste zu genügen, oder mich ihm entgegenstellen zu können, schwieg ich, und würde es auch noch gethan haben, wenn nicht viele warme Vaterlands- und des Verewigten Freunde in mich wiederholt gedungen hätten, eine Lebensskizze eines Mannes zu liefern, welcher eine Zierde dieser Universität, ein Freund der

studirenden Jugend, ein Muster eines treuen Beamten, und ein Mann war, welcher nur den Nutzen seines Nebenmenschen zu fördern bemüht war. Dieses Andringen von Männern, welche ich hochschätze, und die Pflicht der Dankbarkeit gegen meinen ehemaligen Lehrer und größten Wohlthäter besiegten meinen festen Vorsatz, niemals mehr für die Oeffentlichkeit eine Feder in die Hand zu nehmen. Der Wunsch, ein getreues Bild dieses Mannes zu haben, soll daher erfüllt werden; mehr leisten kann und will ich nicht.

Joseph Paul Stapf war das jüngste von 8 Kindern einer in Perien, einem nur eine halbe Stunde von Landeck gelegenen Weiler, ansässigen Bauernfamilie¹⁾, geboren am 23. Jänner 1762. Er war ein folgsamer, gottesfürchtiger Knabe, zeichnete sich in der Schule von Landeck vor allen übrigen Mitschülern aus, und erwarb sich dadurch die Liebe des Kuraten Georg Lechleitner, welcher, als er in dem Kna-

¹⁾ Sein Urgroßvater Matthäus war Zolleinnehmer in Grambach bei Fließ, und erhielt von Johann Baumgartner, hochfürstl. salzburgischem Hofrathe und Comes palatinus, den im Jahre 1668 ausgefertigten Wappenbrief. In dem Herzschilde desselben steht ein wildaussehender Mann, welcher über Felsenstufen schreitet. Dieses weist auf eine in der Familie fortgepflanzte Sage, daß einer der Vorfahren einem des Weges unkundigen, landesflüchtigen Grafen den Weg über das Gebirge von Fließ, wo die Stapf meistens begütert waren, in das Dektal gewiesen habe; und deutet wahrscheinlich auf die Geschichte Friedrich's mit der leeren Tasche nach dem Vorfalle auf dem Konzilium zu Konstanz. Daher soll auch der Name Stapf (Fusttritt) sich ableiten. (Auch findet sich am Eingange zum Niedchen Schloß im Dektale ein Büchel, welcher den Namen Stapfbüchel hat.)

ben Anlagen zum Studiren und Neigung dazu bemerkte, denselben zum Eintritte in ein Gymnasium vorbereitete. Stapf kam nun mit der nöthigsten Kleidung und einem beschränkten Vorrathe von Lebensmitteln versehen in seinem 11. Lebensjahre an das Gymnasium in Hall. Die guten Eigenschaften erwarben ihm in Wälde die Liebe einiger wohlthätigen Bürger, und durch ihre Unterstützung, mit Beihilfe der ihm von Hause nachgesendeten Nahrungsmittel, wurde er in den Stand gesetzt, die Gymnasialstudien dort zu vollenden. Die rühmlichen Zeugnisse, welche er von da mitbrachte, bereiteten ihm eine gute Aufnahme in die philosophische Fakultät zu Innsbruck, wo er durch Fleiß und Sittlichkeit die Achtung und Liebe seiner Lehrer, v. Weinhart und Stadler, zweier Jesuiten, und des Professors der Philosophie, Priesters Albertini, Direktors des vom Kaiser Joseph II. errichteten Generalseminariums zu Innsbruck, sich erwarb.

Vorzüglich zeichnete er sich in den Studien der Mathematik und Naturlehre vor allen seinen Mitschülern aus. Nach Vollendung des zweijährigen Kurses erhielt er das Magisterium der Philosophie als ausgezeichnete Schüler im Jahre 1780.

Die folgenden zwei Jahre studirte er die Rechte nach dem damaligen Lehrplane unter den Professoren La Pair, v. Weinhart und Vannizza, mit vorzüglichem Fleiße und zum Theil auch mit ausgezeichnetem Fortgange, obwohl er die meiste Zeit auf seine Lieblingsstudien, die Physik und Mathematik verwandte, und auf Empfehlung der Professoren dieser Lehrfächer Repetitor publicus in der Theresianischen Ritterakademie und manches andern adeligen Studirenden wurde. Ueberdieß leistete er in Gesellschaft seines der Geburt nach ältern, den Studienjahren nach aber jün-

gern Bruders, Anton Isidor²⁾, dem gelehrten und unermüdeten Jesuiten Franz v. Zallinger bei den astrono-

- 2) Anton Isidor, geboren am 11. Juni 1757, war von seinem Vater zur Uebernahme der Bauernwirthschaft bestimmt; aber das Beispiel seines Bruders und die Liebe zu ihm zogen den Knaben mächtiger an; auch er ergriff die nämliche Laufbahn, welche sein Bruder betreten hatte, und erhielt am Schlusse des Schuljahres 1781 das Magisterium der Philosophie gemeinschaftlich mit dem jedem Tiroler unvergeßlichen Herrn Andrá Alois Di Pauli, dessen glänzende Leistungen sowohl in Staatsdiensten als in den meisten Wissenschaften bekannt sind. Drei Jahre studirte er nun Theologie, und verwendete sich nebenbei auf Physik, Mathematik und Oekonomie, gab aus erstern Fächern mit dem besten Erfolge Repetitionen, und sicherte sich dadurch den Unterhalt, wobei er äußerst sparsam zu Werke ging, wie aus seinem hinterlassenen Tagebuche aus jener Zeit erhellt. Doch die Liebe zu den mathematischen Wissenschaften und eine angeborne Engherzigkeit, welche aus allen Briefen an seinen Bruder hervorleuchtet, hielt ihn auch von der Wahl des geistlichen Standes zurück, ungeachtet alle seine Handlungen den Charakter echter christlicher Frömmigkeit ausweisen. Wir finden ihn in den Jahren 1784—86 wieder in den Verzeichnissen der Schüler der Rechtsgelehrsamkeit an dem Innsbrucker Lyzeum verzeichnet, meistens mit der Note der Auszeichnung im Fleiße und Fortgange. Selbst rühmliche Zeugnisse finden sich in dem Nachlasse seines Bruders Joseph über seine juridische Praxis vor. In dem einen heißt es: »Schade für seine Verstands- und rechtschaffene Gemüths-vorzüge, daß er just im jezigen Zeitpunkte dem rechtlichen Fache entsaget, und unterzeichneter (v. Auperger, k. k. Regierungsrath, auch Pfleg- und Landrichter) dieses trefflichen Schülers entbehren muß.« Ein zweites Zeugniß von dem Landgerichtschreiber Strele zu Landeck, bei

mischen Beobachtungen, welche derselbe in diesem Jahre zur Bestimmung der geographischen Breite und Länge an-

welchem er in den Ferien 1786 in den Gerichtsschreibereigegegenständen praktizirte, drückt sich auf ähnliche Weise aus. Auch während dieser Jahre gab er Repetitionen aus der Mathematik, und beschäftigte sich mit seiner Lieblingswissenschaft; nebenbei studirte er aber die Oekonomie. In seinem Geburtsorte erinnert man sich noch mit Wohlgefallen an die rastlosen Bemühungen dieses Jünglings, öde Gemeindeplätze mit Bäumen zu bepflanzen, und seine Landsleute eine bessere Bienenzucht zu lehren. Nur der Anführung eines Zuges aus seinem Leben bedarf es, um den Gemüthscharakter des Jünglings ganz zu begreifen. Während er in den Ferien sich zu Hause befand, hielten sich dort auch Andere auf, deren Lieblingsunterhaltung das Schießen der Vögel war. Dem zartfühlenden Stapf war dieses unangenehm; er gab sich die größte Mühe, die Vögel aus dem Bereiche der Unholde zu verscheuchen, und diese mußten sich bald aus Stapf's Nähe entfernen, wenn sie einen Vogel antreffen wollten. Er liebte den Schöpfer und seine Schöpfungen, und schützte sie, wo und wie er konnte. Die Liebe zu seinem Bruder, an welchen er sich nach dessen Entfernung aus dem Vaterlande in jeder Angelegenheit, sowohl wissenschaftlicher als hauswirthschaftlicher wandte, und ohne den er nicht leben konnte, bestimmte ihn endlich, demselben nach Ungaru zur Steuerkatastralvermessung zu folgen, in der Hoffnung, an seiner Seite arbeiten und seinen Unterhalt auf eine seiner Neigung mehr entsprechende Art erwerben zu können. Seine guten Zeugnisse beschleunigten die Aufnahme als Ingenieur, und schon in den ersten Tagen des Janners 1787 reiste er dahin, und wurde nach dem Szeklader Komitate beordert. Schon im April desselben Jahres äußerte er aber in einem Schreiben an seinen Bruder seine Unzufriedenheit über die zu weite Entfernung

stellte, hilfreiche Hand. Zallinger fand die beiden Brüder würdig, öffentlich belobt zu werden, was er in seinen zu Innsbruck im Jahre 1782 gedruckten, und den Wiener Ephemeriden eingerückten astronomischen und meteorologischen Beobachtungen that. Die Ferien brachte er immer in seinem Geburtsorte zu, wo er gemeinschaftlich mit seinem Bruder sich fleißig mit physikalischen Versuchen beschäftigte. Das wenige Geld, welches die Brüder sich ersparten, verwandten sie auf Bücher und physikalische Instrumente. Besonders gaben sie sich mit elektrischen und magnetischen Versuchen, und der Aerostatik ab, den Gegenständen, welche eben zu jener Zeit Hauptgegenstände der physikalischen Forschungen waren. Sie besuchten fleißig die Kirche, mangelten nie bei einem Gottesdienste, und standen mit dem Seelsorger von Landeck im vertrauten Umgange, welchen Joseph Stajf auch noch in der Folgezeit durch Briefe nach seiner Entfernung aus dem Vaterlande ununterbrochen unterhielt. Dieses musterhafte Betragen erwarb ihnen die Liebe aller Bewohner des Ortes und der Umgebung, und ein angesehenen vermöglicher Mann aus Landeck bath sie, seine drei in Innsbruck studirenden Söhne unter ihre Aufsicht zu nehmen, und an ihnen Vaterstelle zu vertreten. Gewissenhaft erfüllten sie

von ihm, und die Unzulänglichkeit der Instrumente, welche ihm besonders wegen der Kurzsichtigkeit keine seiner Gewissenhaftigkeit entsprechenden Resultate zu erlangen gestattete. Zu dieser Gemüthskrankheit gesellte sich auch bald die des Körpers, hervorgerufen durch die angestrengte Arbeit, verpestete Sumpfluft, und ungewohnte Lebensweise. Nach einer kurzen Krankheit starb er am 23. September 1787 in Szale Gzertzeß, ohne seinen Bruder wieder gesehen zu haben.

diese Pflicht, und die noch gegenwärtig lebenden Zöglinge erinnern sich dankbar an ihre Führer und liebevollen Rathgeber.

Da Joseph Stapf die juridische Studienbahn nicht aus Liebe, sondern nur aus dem Grunde betrat, weil sie ihm die Hoffnung gewährte, dadurch sich am schnellsten in eine Lage zu versehen, in welcher er seinen Unterhalt für die Zukunft sichern konnte, so verließ er auch diese bei der ersten günstigen Gelegenheit, welche sich ihm darboth.

Hauptmann Freiherr v. Born suchte einen geschickten Mathematiker als Repetitor in die Neustädter Militärakademie, und Stapf wurde ihm von allen Seiten empfohlen. Dem jungen Mann schmeichelte es, zum Unterrichte adeliger Jugend ausersehen worden zu sein, und sehr erfreut, eben da wirken zu können, wozu er Vorliebe hatte, reiste er mit Empfehlungen und dem zureichenden Reisegelde von seinen Lehrern und Gönnern versehen im Februar 1783 nach Wien, und sofort an seine neue Bestimmung ab.

Nur zu bald aber erwachte er aus dem Traumgesichte des selbst geschaffenen Ideals, und erkannte die Täuschung; die Verpflichtung, bei der muthwilligen Jugend, welche keineswegs seinen Enthusiasmus für Wissenschaft fühlte, den ganzen Tag hindurch Aufseher zu sein, ekelte ihn an, um so mehr, als er nicht einmal zu seiner fernern Ausbildung Gelegenheit und Zeit fand. Es entstand daher in ihm der Wunsch, sich baldmöglichst aus dieser Lage zu entfernen. Seine Sparsamkeit setzte ihn in den Stand, nicht nur einiges Geld nach Hause zu senden, sondern auch einigemal nach Wien zu reisen, um eine angemessenere Anstellung entweder als Professor der Mathematik oder der

Physik, oder als Beamter im Bausache zu erhalten. Doch es gelang ihm nicht, und er mußte bis im Monat Mai 1785 in der Akademie ausharren. Das rühmliche Zeugniß, welches ihm über sein Verhalten in der Akademie von dem k. k. Feldmarschalllieutenant Grafen v. Kinski, Generaloberdirektor der Akademie, ausgestellt wurde, beweiset, daß man ihn auch da zu schätzen wußte. Der Aufenthalt in derselben gab seinem Körper eine militärische Haltung, und seiner Lebensweise und seinem Benehmen eine Richtung, welche ihm während seiner ganzen Lebenszeit eigen blieb. Durch Verwendung seiner Freunde in Wien erhielt er eine temporäre Anstellung in dem Steuervermessungsgeschäfte in Böhmen im Juni 1785; auf der Reise nach Prag besuchte er seinen ehemaligen Gönner Hauptmann Freiherrn v. Born auf seinem Landsitze zu Tissa, wurde von demselben als ein längst bekannter Freund in sein Haus aufgenommen, und an den Grafen v. Kolowrat in Prag dringend empfohlen. Stapf wurde von dem Grafen freundlich empfangen und vielfältig in seinen Geschäften verwendet. Bald wurde er auch mit Professor Herget, dem Lehrer der praktischen Mathematik, bekannt, und sofort der Plan, in seinem Vaterlande bei günstiger Gelegenheit eine ähnliche Anstalt zu errichten, entworfen. Im Dienste des Grafen fand er Muse, mehrere Aufsätze über physikalische und mathematische Gegenstände auszuarbeiten; unter diesen befindet sich ein Vorlesebuch der populären Physik und des Straßenbaues; beide jedoch sind unvollendet, ungeachtet Stapf von seinen Gönnern und Freunden, denen er Bruchstücke mittheilte, aufgefordert wurde, diese Werke zu seiner Empfehlung zu vollenden. Wäre er länger in Prag geblieben, so würde es gewiß geschehen sein. Eben damals erschien eine bei dem gemeinen Volke in Deutschland viel

Auffsehen und Besorgnisse erregende Schrift: „Prophezeiung des Superintendenten Zieher über den nahen Untergang der Welt durch Erdbeben.“ Stapf schrieb dagegen ein Rezept, welches 1786 in Prag gedruckt erschien, welches allgemein und öffentlich belobt wurde, und vieles zur Beruhigung der Gemüther beitrug. Er entwickelte darin die Natur der Erdbeben, und zeigte, daß das Vorhersagen derselben aus physikalischen und astronomischen Ursachen zu den Hirngespinnsten einer aufgeregten Phantasie gehöre, und nur in Unkenntniß oder Bosheit seinen Grund haben könne.

Aus einer Antwort des Bruders Anton Isidor vom 3. Jänner 1786 auf sein Schreiben bei dem Eintritte des Jahreswechsels, welches aber manches Räthselhafte enthält, da letzteres nicht vorhanden ist, scheint es, man habe eben damals Versuche gemacht, den fähigen, reizbaren Jüngling für die Maurerei zu gewinnen, und durch allerlei Blendwerke dazu zu verleiten. Nahe stand Stapf an diesem Abgrunde, und nur der echt religiöse fromme Sinn seines Bruders von der einen Seite, und eine zweite väterliche Ermahnung v. Borns vom Juni 1788 von der andern Seite, welcher ihm aufrichtig den Tod dieser Gesellschaft und ihre politische Unwirksamkeit, welcher sie mit Riesenschritten entgegen ging, klar schilderte, hielten Stapf von jeder fernern Verbindung ab³⁾.

³⁾ Auch aus einem frühern Schreiben Freiherrn v. Born's vom 12. Dezember 1785 geht dasselbe hervor. Er rath ihm zwar von dem Eintritte in diese Gesellschaft nicht gänzlich ab, weil es, wie er sich ausdrückt, für einen talentvollen Mann, aber ohne kräftige Unterstützung, in dieser Zeit unmöglich wäre, sich empor zu schwingen, jedoch sollte er durchaus keinen weitem Schritt sich erlauben,

Das untergeordnete Verhältniß und das Gefühl der Abhängigkeit von dem Wohlwollen eines Mannes, in dessen Privatdiensten er stand, bestimmten ihn, die erste Gelegenheit zu ergreifen, welche ihm die damals begonnene Grundvermessung in Ungarn darboth, wozu man aller Orten taugliche Leute suchte, sich aus dieser Lage zu ziehen, um so mehr, als hier auch sich ihm die Aussicht eröffnete, von einer Diät von 2 fl. W. W. einen Nothpfennig zurückzulegen, und nach Beendigung des Geschäftes als Beamter im Baufache angestellt zu werden.

Im April des Jahres 1786 reiste er nach Wien, besuchte seine Freunde, und wurde von ihnen an den hochwürdigsten Herrn Bischof Fengler in Raab, einen gelehrten und für die Beförderung der Wissenschaften thätigen Mann, empfohlen, welcher ihn auch liebevoll aufnahm. In dem Bessprimer Komitate begann Staps seine Grundvermessungen, arbeitete mit Unverdroffenheit, und erwarb sich die Freundschaft und Achtung aller seiner vorgesezten Ingenieure, welche durchaus aus dem Militärstande waren, wozu vieles seine ehemalige Dienstleistung in der Militärakademie beitrug. Das vollständige von ihm zurückgelassene Tagebuch bestätigt seine Arbeitsamkeit, aber auch die Beschwerden, welche er dabei zu ertragen hatte. Bei der strengsten Kälte und größten Hitze mußte er oft Tag und Nacht unter freiem Himmel leben, ohne warme Nahrung, den schädlichen Einflüssen der Sumpflust ausgesetzt; einigemal hatte er heftige Fieberanfalle, welche aber seine kräftige

bis er auf böhmischem Boden einen festen Fuß gefaßt habe; »von der Biene,« sagt er am Schlusse des Schreibens, »holt sich der Mensch den Honig nach Belieben, die Hummel aber verträgt er mit Menschenliebe, und schützt sich vor ihrem Stachel.«

Körperbeschaffenheit nicht zu besiegen vermochten, jedoch wahrscheinlich den Keim der Schwäche in den Füßen und des frühzeitigen Todes zurückließen. Durch zwei und ein halbes Jahr setzte er ununterbrochen diese Thätigkeit fort, wobei er nur immer in den Briefen anfänglich an seinen Bruder, und nach dessen Tode an den hochwürdigen Kuraten Schmalz von Landeck bedauerte, daß er den Lieblingswissenschaften nicht die geringste Aufmerksamkeit widmen könne.

Am Ende des Monates September 1789 war das Geschäft beendet. Staps ersparte sich damit eine ansehnliche Summe, befand sich aber wieder auf derselben Stelle, wo er nach dem Austritte aus den Diensten des Grafen v. Kolowrat war, nämlich ohne bestimmte Anstellung, und ohne einen Schritt in seinen Kenntnissen vorwärts gerückt zu sein. Mit den vortrefflichsten Zeugnissen der Vermessungskommission und Empfehlungen versehen, bath er die Steuerregulirungskommission um eine Anstellung im Civildienste, und trat einstweilen als Wirthschaftsrath in die Dienste des Bischofes von Raab, welcher ihn hochschätzte. Nach dem Tode Kaisers Joseph II. hoffte Tirol die Wiederherstellung mancher Anstalten wieder, deren Verlust dem Lande empfindlich war, und unter diesen die Wiederherstellung der Universität. Staps, welcher im Juni 1790 um eine Anstellung im Baufache in seinem Vaterlande zu erlangen sich nach Wien begab, traf dort die Deputirten aus Tirol, welche die Glückwünsche des Landes und dessen Wünsche an den Stufen des Thrones Sr. Majestät Kaisers Leopold II. ehrfurchtvollst niederlegten.

Auch sein ehemaliger Gönner und Freund, der philosophische Studiendirektor Albertini, befand sich zufällig um jene Zeit in Wien; dieser rieth ihm, mit seiner Bitte

den Antrag zu verbinden, im Falle, daß ihm das Gesuch, in Innsbruck selbst eine derlei Anstellung zu erlangen, gewährt würde, an der wiederhergestellten Universität Unterricht in der praktischen Mathematik zu ertheilen, und die Deputirten um Vermittlung anzugehen. Stapf arbeitete schnell den Plan nach der in Prag bestehenden Anstalt aus, und theilte ihn zuerst seinen Gönnern und Freunden, dem gelehrten Freiherrn v. Sperges, Grafen v. Enzenberg, Hofrath Freiherrn v. Born zur Beurtheilung, und endlich auch den Deputirten Tirols, worunter sich vorzüglich Andrä Alois Di Pauli schon damals auszeichnete, mit. Von Allen wurde der Entwurf mit vollem Beifalle aufgenommen, und Stapf ermuntert, denselben mit seiner allerunterthänigsten Bitte, als Professor dieser Wissenschaft im Vaterlande ernannt zu werden, Sr. Majestät sowohl als Seinem erlauchtesten Sohne, nachmaligem Kaiser Franz II., zu überreichen; auch den Ständen Tirols sollte er vorgelegt werden, und die Deputirten Tirols sicherten ihm ihren Beistand zu, wünschten aber mehrere Abschriften, um den Plan im Vaterlande verbreiten, und den Wunsch nach einem solchen Institute dadurch allgemein anregen zu können. Stapf ließ ihn sodann auf seine Kosten in zweifach verschiedenem Formate auflegen.

Schon glaubte er am Ziele seiner Wünsche zu sein; Niemand bezweifelte den Nutzen dieser Anstalt, und an den erforderlichen Eigenschaften des Vorschlagenden zur Ausführung; man erkannte, daß ein derlei Unterricht eine wahre Zierde jeder Lehranstalt sein würde, und gedachte daher die wiederherzustellende Universität zu Innsbruck damit auszustatten. Die Ereignisse in Frankreich, die zahllosen Wünsche der Tiroler, welche in den wohlgemeinten Veränderungen des erlauchtesten Vorfahrers nur Unheil

ahneten, daher alles wieder in den alten Zustand versetzt wissen wollten, die nöthigen Vorbereitungen und Berathschlagungen über die Ausmittlung des Fondes und die Einrichtung der hohen Schule, wozu noch das am 15. Mai 1790 erfolgte Hinscheiden Sr. Majestät Kaisers Leopold II. kam, verzögerten die Verwirklichung des Entwurfes durch zwei Jahre.

Stapf wartete in Geduld beinahe ein ganzes Jahr auf die günstige Entscheidung, und nahm erst am 4. März 1791 das großmüthige Anerbithen des edlen Herrn Bischofes Fengler zu Raab an, so lange in seinen Diensten als Sekretär zu verbleiben, bis sein sehnlichster Wunsch, im Vaterlande angestellt zu werden, in Erfüllung gehen würde. Am 6. November desselben Jahres erhielt er endlich das Anstellungsdekret als Hofbauamtskontrollor zu Innsbruck mit dem Gehalte von 350 fl. W. W., wo er aber erst im Jänner 1792 ankam, da ihm auf die Bitte des Bischofes an die Landesstelle zu Innsbruck gestattet wurde, zur Beendigung einiger nothwendigen Geschäfte bis Ende des Monates Dezember in Raab zu verbleiben. Unter den von ihm zurückgelassenen Schriften fand ich auch ein Zeugniß der Pesther Universität vom 1. November 1791 ausgestellt, über vollendete theologische Studien mit vorzüglichem Fortgange. Was Stapf bewogen haben mag, sich auf das Studium der Theologie zu verlegen, wozu er gewiß keine Neigung hatte, was aus seinem Charakter und seiner Handlungsweise klar erhellt, bleibt ein Räthsel, und nur vielleicht aus der Stellung, in welcher er als Beamter und Vertrauter des Bischofes stand, erklärbar, wenn man annimmt, daß er dieses that, um seinem größten Beschützer und Gönner in jeder Beziehung erspriessliche Dienste leisten zu können.

In demselben Jahre, und zwar am 16. März, ernannte ihn Se. Majestät Kaiser Franz II. zum öffentlichen ordentlichen Lehrer der praktischen Mathematik und Technologie für das philosophische Studium an der mit dem Eingange des künftigen Schuljahres (d. i. 1. November) wiederherzustellenden Universität zu Innsbruck mit dem Gehalte von 600 fl. W.W. Dadurch wurden nun seine Wünsche erfüllt, und seine Bemühungen belohnt. In der Eröffnungsrede, welche jeder neuernannte Professor nach damaliger Sitte in dem Universitätssaale vor den versammelten Vorständen, Professoren, geladenen Gästen und Studirenden öffentlich halten mußte, entwickelte Stempf den Lehrplan, und den aus dem Unterrichte dieser Wissenschaften hervorgehenden Nutzen für Studirende überhaupt, insbesondere aber für jene, welche sich dem Baufache widmen, endlich auch für Fabrikanten und Gewerbetreibende; daher nach der weisen Absicht des allerhöchsten Wiederherstellers der Universität der Besuch dieser Vorlesungen jedem, auch jenen, welche die gelehrten Vorstudien nicht besucht haben, freistehe. Er sprach darin bestimmt die Tendenz seiner Lehre aus, sie sollte nichts weiter als nützlich sein. Dieser Absicht blieb er auch immer getreu, und stellte sie immer zur Schau, um darnach beurtheilt zu werden. Um den Besuch der Vorlesungen den Studirenden möglich zu machen, wählte er die Stunden von 10—12 Uhr Vormittags, und ertheilte an den gewöhnlichen Schultagen Unterricht in den Gegenständen der praktischen Mathematik, an den Ferialtagen, Dienstag und Donnerstag, aber an denselben Stunden in der Technologie, und von dem Jahre 1797 an auch in der Forstwissenschaft. Die Lehre über die sämtlichen Gegenstände der praktischen Mathematik theilte er in drei Jahrgänge ein, wovon der erste jährlich, der zweite und

dritte aber wechselnd in zwei Jahren gegeben wurde. Auf diese Weise konnte man in jedem Jahre in dieses Studium eintreten, und in drei Jahren längstens vollenden, der mit den Grundsätzen der Mathematik aber schon etwas vertraute Schüler auch in zwei Jahren, da es diesem möglich war, nebst den Vorlesungen des ersten Jahrganges auch jene des zweiten oder dritten gleichzeitig zu besuchen.

Der in dem Jahre 1798 zu Innsbruck gedruckte Lehrplan unter dem Titel: „Nachricht von dem öffentlichen Unterrichte und Uebersicht der Lehrgegenstände der praktischen Mathematik etc.“ gibt die vollständigen Aufschlüsse über den Umfang und die Eintheilung der in diesen Vorlesungen vorgetragenen Gegenstände. Ich erlaube mir aus denselben dasjenige auszuheben, was mir nöthig scheint, um den Nutzen dieser Lehrkanzel näher zu beleuchten, und das Verlangen nach Wiedererrichtung einer ähnlichen Anstalt zu erregen.

I. Die praktische Mathematik.

Im ersten halben Jahre des ersten Jahrganges wurden gelehrt:

1. Praktische Arithmetik mit der Anwendung auf verschiedene Rechnungsvorfälle im Leben, auf die Ausarbeitung der Ueberschläge, auf Handels- und Wechselgeschäfte und so fort.

2. Die Algebra, die Lehre der Gleichungen, über Formeln, und die Lehre der Logarithmen mit der Anwendung auf Rechnungen.

3. Die Lehre der Rechnungsführung, besonders in doppelten Posten (*Scrittura doppia*).

In der zweiten Hälfte des ersten Jahrganges:

4. Geometrie und Trigonometrie theoretisch und praktisch,

dann Kopiren und Reduziren der Pläne, und die Rivellir-
kunst theoretisch und praktisch.

Im zweiten Jahrgange:

1. Mechanik, die Lehre über die bewegenden Kräfte, krumme Linien und deren Gesetze, Dynamik, Maschinenlehre mit Berechnung der Wirkungen in allgemeinen Formeln ausgedrückt.

2. Hydrostatik, vom Drucke der Flüssigkeiten nach allen Richtungen in allgemeinen Formeln ausgedrückt, spezifische Schwere und Anwendung dieser Lehre.

3. Aërostatik, und Anwendung der Luft auf Maschinen.

4. Hydraulik, Gesetze der Bewegung, und Anwendung dieser Kraft auf Maschinen und Wassertheilungen, auf Feuerstrahlen u. s. f. ausgedrückt in Formeln.

5. Hidrotechnik, Lehre des Baues an Bächen und Flüssen, Uferversicherungen, Austrocknen der Moräste u. s. f., Verfassen der Kostenüberschläge.

Im dritten Jahrgange:

1. Ueber Eindämmung der Flüsse.

2. Die Lehre des Klausenbaues mit der Anwendung auf das Holzflößen.

3. Schiffbarmachung der Flüsse, Schleusen- und Kanalbau, Schiff- und Floßbau.

4. Straßenbau.

5. Brückenbau, Ausbesserung der Brücken und Versicherung, Bau der Holzrechen u. dgl.

6. Bürgerliche Baukunst, Reparaturung und Adaptirung der Gebäude.

7. Verfassen der Pläne und Uberschläge für alle diese Baugattungen.

II. Die Technologie.

Ueber diese Wissenschaft lehrte Stapp durch zwei Stunden wochentlich, und er mußte sich daher wegen der Kürze der Zeit auf den Vortrag über die mit Rücksicht auf die Verhältnisse Tirols wichtigsten Handwerke beschränken, wobei er jedesmal die ihm aufgestoßenen Gebrechen freimüthig rügte, und die Verbesserungsarten nach den neuesten Entdeckungen anführte.

III. Die Forstwissenschaft.

Eben so viele Stunden verwendete er auf den Vortrag dieses Gegenstandes; da aber diese beschränkte Stundenzahl nicht zureichte, um diese Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange in einem Jahre zu vollenden, so theilte er den Unterricht, und trug im ersten Jahre die Lehre der Erhaltung und Benützung der Wälder, im zweiten aber die Lehre der Holzsparkünste und der Benützung unterirdischer Stoffe vor.

Der klare, lebendige Vortrag, wodurch sich der junge Mann auszeichnete, und die Freundschaft und Liebe, mit welcher er die jungen Leute behandelte, in Verbindung mit der Neuheit und anerkannten Nützlichkeit dieser Wissenschaften, verschaffte ihm sehr viele Zuhörer, und obwohl viele derselben nur aus Neugierde in seine Vorlesungen kamen, so verließen sie dieselben doch nicht mehr, und wurden die eifrigsten Schüler; denn er verstand die Kunst vollkommen, die Jünglinge zum Studiren anzuregen, und dem Geiste immer neuen Stoff zur Verarbeitung darzubietten. Seine mathematischen Aufgaben waren aus dem Leben gegriffen, und Jedermann fand in der Lösung derselben ein reines geistiges Vergnügen. Er beschäftigte die Schüler noch außer der Schulzeit durch Aufgaben, prüfte ihre Arbeiten, und

ertheilte jedem sein gebührendes Lob, dem Schwachen half er nach, bis er erstarke, oder sich selbst überzeugen mußte, daß er für das Studium dieser Wissenschaften nicht geschaffen sei. Der Unterricht war in der That praktisch, und nicht bloß auf die Schulstunden beschränkt, er übte seine Schüler in der Aufnahme geometrischer Pläne ein, wozu die Sommerabende bestimmt waren, und da die Zahl der Schüler meistens zu groß war, um für jeden Gelegenheit zur Selbstübung darzubieten, so verdoppelte er denselben dadurch, daß er die Schüler theilte, und jedem dieser Abtheilungen einen dazu geeigneten Führer aus den Schülern selbst zur Leitung gab, und sie wechselweise besuchte und belehrte.

Auch in den Gegenständen der Mechanik, Baukunde und Technologie übte und belehrte er seine Schüler praktisch, indem er sie auf die in Innsbruck und der Umgebung geführten Bauten aller Gattung aufmerksam machte, ihnen die Baupläne vorwies, sie an den Berechnungen der Ueberschläge theilnehmen ließ, und wo er selbst einen Bau vorzunehmen hatte, als Aufseher bestellte, sie in die Werkstätte der Handwerker mitnahm, und ihnen über die Fabrikation, Vorzüge und Mängel der Produkte seine Bemerkungen mittheilte.

Dazu gab ihm seine Stellung als Beamter in dem Hofbauamte, wo er die Aufsicht und Bauführungen bei allen der Regierung und den öffentlichen Fonds angehörigen Gebäuden, und bei den Bauten am Inn- und Sillstrome hatte, die beste Gelegenheit. Er lebte in und mit seinen Schülern. Seine ausgewählte Büchersammlung konnte man eine öffentliche nennen, denn sie stand Jedermann zu Gebote; jedoch mußte ihm jeder über das Gelesene Rechenschaft geben, und jener, welcher dieß nicht zu thun ver-

mochte, erhielt auch kein Buch von ihm in der Folge mehr.

So sehr auch sein Eifer und seine Kenntnisse anfänglich ihm die allgemeine Achtung erwarben, und für immer zu sichern schienen, so war dieß doch nur ein schöner Sonnenblick in seinem Leben, welcher bald verschwand.

Die Folge seiner Anstrengungen war die Anhänglichkeit seiner Schüler an ihn und die Lehrfächer, welche er mit wahren Enthusiasmus vortrug. Nicht jeder Lehrer konnte oder wollte es ihm gleich thun, und somit wurden die Schüler der übrigen freien Studien, und selbst auch den Berufsstudien entfremdet, was man nicht mit Gleichgültigkeit zu ertragen vermochte. Man suchte auf verschiedenen Wegen seine Thätigkeit zu lähmen, und seinen Einfluß auf Studirende zu mindern; doch alle diese Hemmnisse überwand der junge kräftige Mann siegreich; denn das einzige Mittel, welches wirksame Abhilfe geschafft hätte, hatte man übersehen, oder mochte Manchem zu schwer in der Anwendung erscheinen, nämlich ihn an Eifer wo nicht zu übertreffen, doch ihm gleich zu kommen zu suchen. Seine Freimüthigkeit und Dienstesbeflissenheit ließen es nicht zu, daß er Fehler an Gebäuden und Arbeiten der Handwerker verschwiegen, oder mit Schonung gerügt hätte, wodurch er sich viele Unannehmlichkeiten zuzog, und so zählte Stajf immer weniger Freunde.

Aber nicht bloß mit Männern dieser Klasse zerfiel der aus edler Absicht, jedoch nicht mit der nöthigen Klugheit handelnde Mann, sondern auch mit den für das Beste ihres Vaterlandes erglühten Männern, welche ihn mißverstanden, und in ihm einen Feind des Vaterlandes zu sehen glaubten, da er doch ein warmer Freund desselben war, wie es die Folge bewies.

Stapf war aufgewachsen in einer Zeit, als Kaiser Joseph's II. Reformen in politischen und geistlichen Angelegenheiten das Stannen, und vielfältig auch die Bewunderung von Europa erregten, und unter Männern, welche diese mit Freuden aufnahmen und nach Kräften förderten.

Voll von diesen Ideen kam er nach Tirol zurück, ohne zu ahnen, wie unangenehm die Reformen seinem für das Althergebrachte enthusiastisch eingenommenen Vaterlande fielen, und zu einer Zeit, in welcher die Revolution in Frankreich die größten Greuel verübte. Der minder Einsichtsvolle verwechselte das Reformiren mit Revolutioniren, und hielt beides für gleichbedeutend, oder mindestens letzteres als eine nothwendige Folge des erstern, und hieß somit den Mann, welcher manches an dem Althergebrachten zu tadeln und zu verbessern fand, einen Anhänger der Revolution. Stapf gab selbst durch manche unkluge Aeußerungen dazu Anlaß, welche ihm aus einem Hange zu Paradoxen entsielen; so z. B. äußerte er sich einstens, als noch am Rhein und in den Niederlanden gekämpft, und mancher blutige Sieg über die Franzosen erfochten wurde, „man werde am Ende noch um den Besitz Tirols kämpfen müssen, und lange werde es unentschieden bleiben, wer der Herr dieses Landes sein werde.“

Diese und ähnliche Aeußerungen verdächtigten ihn selbst bei einzelnen minder verständigen Männern aus der höhern Klasse, welche darin eine Anhänglichkeit an die Regierung und Religion umstürzenden Revolutionsmänner befürchteten, besonders bei Männern, welche auf die Jugend einwirkten; Stapf wurde mit andern Lehrern dieser hohen Schule in einer Vorstellung an Se. k. k. Majestät solcher Gefinnungen beschuldigt, und als davon in einem öffentlichen Blatte (der Rempfer Zeitung Nr. 61, 1794) in all-

gemeinen Ausdrücken ohne Angabe der Namen einzelner Lehrer Meldung geschah, übergaben die Professoren ihre unterthänigste Bitte um strenge Untersuchung gegen diese verleumderische Angabe.

Auf eine Staps mitgetheilte a. h. Entschliesung, worin es hieß, daß von einer Aufhebung dieser Lehrkanzel, so lange die Universität bestehe, keine Rede sein könne, eben so wenig von der Entfernung des Professors Staps, so lange nicht dessen gefährliche Gesinnungen oder strafbare Handlungen wirklich bewiesen würden, oder ihm die Umstände nicht gestatten sollten, beide ihm anvertrauten Aemter ferner gänzlich zu besorgen, überreichte er noch insonderheit das allerunterthänigste Majestätsgesuch um strenge Untersuchung seiner Handlungen, und legte seine Abhandlung: „über die Ursachen der Sittenlosigkeit der heutigen Jugend, und derselben Gegenmittel,“ verfaßt im Jahre 1792, bei, worauf zwar keine Antwort erfolgte, aber Staps von nun an ungestört blieb. So wie die angeführte a. h. Entschliesung ein Beweis der Gerechtigkeitsliebe Sr. Majestät Kaisers Franz II. war, so war das Stillschweigen ein Akt der Milde, weil der Vater seiner Völker Menschen nicht strafen wollte, welche nur aus Mißverstand und übertriebener Vaterlandsliebe zu einem solchen Schritte der Anklage rechtlicher Männer sich hinreißen ließen.

Wer kann es dem tiefgekränkten Manne verargen, daß er in dieser Zeit die Horazische Ode: „*Justum ac tenacem propositi virum etc.*“ schön geschrieben in einer Goldrahme in seinem Zimmer aufhängen ließ, und sich bei seiner gedruckten Schrift der Bignette bediente, in welcher Hunde dargestellt wurden, welche den Vollmond anbellten, mit der Umschrift: „Sein Gang bleibt ungestört!“ Uebri- gens hatte dieß auf seine Handlungsweise und den Eifer

im Dienste keinen Einfluß, nur etwas mißtrauischer und zurückgezogener wurde er von dieser Zeit an. Die heran-
nahende Feindesgefahr gab ihm die schönste Gelegenheit
seinen Patriotismus zu beweisen. Stapp kündigte im Mai
1796 öffentliche Vorlesungen über die Kriegskunst an, und
gab solche durch vier Stunden täglich, um den Unterricht
so schnell als möglich zu vollenden, wie es das Bedürfniß
erheischte, ohne die gewöhnlichen Vorlesungen zu unterbrechen,
worin er sich vorzüglich auf die Vertheidigung in einem
Gebirgslande beschränkte. Dabei kam ihm der an der Neu-
städter Militärakademie genossene Unterricht sehr gut zu
statten. Diese Vorlesungen wurden von einer großen Zahl
der Zuhörer besucht. Auch wurde er im September desjel-
ben Jahres auf eine Vorstellung der Ortsobrigkeit zu Pfunds
von dem damaligen Hofkommissär in Tirol, Grafen v. Lehr-
bach, abgeordnet, die im Oberinntale gemachten Verhaue
und Verschanzungen zu untersuchen und darüber Bericht
zu erstatten, was er auch mit Umständlichkeit that, und
worüber ihm von Seite der tirolischen Landschaft in den
schmeichelhaftesten Ausdrücken und mit voller Anerkennung
seiner gründlichen Kenntnisse Dank erstattet wurde.

Im darauf folgenden Jahre gab er eine gelehrte Ab-
handlung „über die zuverlässigen Mittel zur Vermeidung
des Höhedruckes des Wassers auf alle tiefliegenden Boden-
flächen, durch welche die Schleußen und Schiffdocks gegen
das Sprengen des Bodens auf immer gesichert werden,“
auf seine Kosten heraus, und legte derselben noch die Nach-
richten über die öffentlichen Vorlesungen der praktischen
Mathematik zu Innsbruck bei.

Diese Abhandlung wurde in der oberdeutschen allge-
meinen Literatur sehr günstig rezensirt, und der berühmte
Professor der Baukunst zu Berlin, Hofrath v. Gilly, führt

dieselbe in seinem Baujournale Jahrgang 1799 nach Aufzählung mehrerer um die Baukunde verdienten deutschen Gelehrten auf, und fügt Nachstehendes bei: „Und ist der Professor der Baukunst in Innsbruck, der kürzlich ein System zur Verminderung des Höhedruckes aufstellte, nicht auch ein Deutscher? Wenn gleich seine Lehre nicht so geradezu Anwendung findet, so zeigt sie doch von tiefem Nachdenken, und gewiß von keiner phlegmatischen Gleichgültigkeit und Festhalten am alten Schlendrian.“

Stapf auf alles bedacht, was seinem Unterrichte einen höhern Aufschwung und Vollständigkeit geben könnte, damit der aus seinem Unterrichte austretende Schüler in jedem Fache der praktischen Mathematik und der damit in Verbindung stehenden praktischen Wissenschaften brauchbar werde, begann in diesem Jahre auch über Forstwissenschaft, einem für Tirol sehr wichtigen und bisher gänzlich vernachlässigten Zweige des Wissens, eigenen Unterricht zu ertheilen nach dem früher angegebenen Plane, und zwar unentgeltlich; auch gelang es ihm, einem schon lange gefühlten Bedürfnisse für seinen Unterricht abzuhelfen.

Es bestand nämlich zwar an der Hauptnormalschule ein Unterricht im Zeichnen, welcher aber keineswegs das Situationszeichnen, und die Aufnahme und das Ausführen der Bauplane umfaßte, sondern allein auf das Bedürfniß der Gewerbsleute und den Elementarunterricht für Maler berechnet war. Stapf bewog nun den Zeichnungslehrer Leopold Denisse, auch in diesen Gegenständen die Schüler der praktischen Mathematik in außerordentlichen Stunden unentgeltlich zu unterrichten. Man muß den Mann wirklich bewundern, wenn man ihn in seiner Thätigkeit für das Nützliche Schritt vor Schritt verfolgt, und noch mehr, wenn man die Hindernisse kennt, welche ihm

dabei bei jeder Gelegenheit aufstießen; die Unzulänglichkeit des Studienfondes war so groß, daß man Anstand nahm, diesen Zeichnungsunterricht, welcher im Winter gegeben werden sollte, zu gestatten, weil es dem Studienfonde am Gelde mangelte, das nöthige Holz dazu herbeizuschaffen; und eben so erging es ihm, als er die in dem physikalisch-mathematischen Kabinete vorfindigen geometrischen Instrumente theils unbrauchbar, theils unzureichend fand. Stajp mußte sie wenigstens theilweise auf seine Kosten beschaffen. Wer wird es ihm verargen können, wenn er seine Unzufriedenheit nicht immer in sich selbst einzuschließen vermochte?

In den Studienferien des Jahres 1799 reiste er nach Bozen, in der Absicht, den Lauf der Etsch bis unter Salurn zu beobachten, und die Gründe der an diesem Flusse befindlichen Sümpfe und Moräste zu erforschen; die Resultate seiner Beobachtungen übergab er sodann im Jänner des darauf folgenden Jahres mit Bemerkungen und den Mitteln zur Austrocknung derselben und Verhinderung der Ueberschwemmungen der tirolischen Landschaft zur Würdigung; diese fand den Gegenstand sehr beachtenswerth, und ordnete eine eigene Untersuchung an, wobei auch die Regulirung der Etsch bei Terlan, Altenburg und Branzoll zur Sprache kam.

Stajp reiste im folgenden Jahre wieder dahin, und übergab ein zweites Gutachten über alle diese Gegenstände, jedoch blieb die Sache einstweilen unausgeführt, wovon die damaligen Kriegereignisse der wichtigste Grund sein mochten.

Als Rektor der dasigen Universität von dem gesammten Lehrkörper der wirklichen Professoren statutenmäßig gewählt, und von der Landesstelle am 23. August 1800 für das folgende Studienjahr bestätigt, ward ihm die ausge-

zeichnete Ehre zu Theil, der Stellvertreter Sr. königl. Hoheit des durchlachtigsten Erzherzogs Johann zu werden, höchstwelcher bei Seiner Anwesenheit in Innsbruck im October dieses Jahres die außerordentliche Gnade hatte, auf die an ihn von dem fungirenden Rektor, Doktor und Professor v. Lukenberg, nach dem einmüthigen Wunsche aller Professoren gestellte Bitte: „das beständige Rektorat dieser hohen Schule übernehmen zu wollen,“ Seine Einwilligung zu geben, wenn Se. k. k. Majestät die allerhöchste Bewilligung ertheilen würde. Nachdem diese wirklich erfolgte, wurde eine diesem höchst erfreulichen Ereignisse entsprechende Feierlichkeit am 4. November desselben Jahres in dem akademischen Saale veranstaltet, wo in Gegenwart aller Civil- und Militärbehörden, der tirolischen Landschaft, der hohen Geistlichkeit, der Studirenden und zahlreicher Gäste Stempf als Prorektor nach Vorlesung der darauf bezüglichen Aktenstücke eine der hohen Feier angemessene Rede hielt, worin er über den Zweck der Errichtung der Universitäten überhaupt, insonderheit aber der in Innsbruck, und die Art und Weise sprach, wodurch der Wiederhersteller derselben, Kaiser Leopold II. und dessen glorreicher Nachfolger Kaiser Franz II., ihren Glanz und Wirksamkeit zu erhöhen sich bemühten, und diesen Bemühungen durch diese allergnädigste Bewilligung das Siegel aufdrückten. Die Rede wurde dem allgemein ausgesprochenen Wunsche nach durch den Druck öffentlich bekannt gegeben.

Wenn man die vielen hofbauämtlichen Arbeiten berücksichtigt, welche er in diesen Jahren verrichtete, von welchen wir nur einzelne größere aufzuzählen vermögen, nämlich den großen Archenbau an dem Innstrome in der Höttinger Aue 1796 und die folgenden Jahre, die Einrichtung der Militärspitäler in Umbras, in Bozen (1800),

die Kasernirung des Militärs ebendasselbst (1801), den Kasernbau in Hall (1802), wobei er nicht nur die Anlage und Leitung des Ganzen, sondern auch die Kasse- und Rechnungsgeschäfte meistens allein zu besorgen hatte, so muß man wirklich staunen, wie ein einziger Mann alles dieses zu thun im Stande war.

Nur durch eine zweckmäßige Eintheilung und Benützung der Zeit war dieß möglich. Der Vormittag war dem Selbststudium und den Vorlesungen gewidmet, der Nachmittag den Amtsgeschäften, der Abend dem Umgange mit seinen Schülern, wo er sodann noch öfters bis Mitternacht las; dieß war seine Tagesordnung, welche nur selten durch außerordentliche Ereignisse unterbrochen wurde. Sieben volle Jahre trug er die Bürde der ämtlichen Geschäfte allein, und erst, als er fühlte, daß er sie nicht mehr zu tragen im Stande sei, erlaubte er sich, wiederholte Vorstellungen zu machen, und als auch diese nicht beachtet wurden, so reichte er endlich seine Dienstesresignation ein, welche aber nicht angenommen wurde. In Folge der angestregten Arbeiten im Sommer 1803 fühlte Stapf sich zum erstenmale im Herbst etwas unwohl, übelgelaunt, und zu jeder Arbeit unaufgelegt, welcher Zustand sich zwar im Oktober verlor, jedoch eine fühlbare Schwäche im Rückgrathe zurückließ, und endlich eine Steifigkeit in den Kniegelenken zur Folge hatte, mit welcher eine außerordentliche Schwäche in diesen Gliedmaßen verbunden war. Die heitere Laune und die Lust zur Arbeit kehrten zwar bald wieder, aber dieser krankhafte Zustand verschlimmerte sich allmählig sehr. Seit dem Jahre 1805 konnte er nicht mehr aus dem Hause gehen, und gab daher seine Vorlesungen, jedoch ohne alle Unterbrechung und Verminderung der Lehrstunden in seinem Zimmer; auch die Hofbauamtsgeschäfte besorgte er

fortwährend, in soweit diese keine persönliche Anwesenheit nothwendig machten, mit dem gewohnten Eifer. Nicht nur die k. k. österreichische, sondern auch die k. bayerische in derselben Zeitperiode eingetretene Landesregierung schätzte ihn hoch, und benützte seine mathematischen und technologischen Kenntnisse, indem sie bei jeder Gelegenheit, wo es sich um den Werth einer gemachten Erfindung handelte, sein Gutachten abheischten. Auch der Magistrat der Stadt Bozen erbath sich sein Gutachten über die besorgliche Gefahr des Einstürzens des Pfarrthurmes, eines der schönsten Denkmale der Baukunst in unserem Lande, und übersendete ihm zu diesem Ende alle darüber gesammelten Akten, da sein krankhafter Zustand ihm dahin zu reisen nicht gestattet, und benützte seine weisen Rathschläge mit erwünschtem Erfolge. Das am Ende dieser Biographie angeschlossene Verzeichniß der Druckschriften und Manuskripte gibt über die wichtigsten Aufsätze die nähere Kunde.

Der Wunsch, seinem Vaterlande ein bleibendes Denkmal seines gemeinnützigen Strebens zu errichten, führte ihn im Jahre 1806 auf die Idee, eine Spinnanstalt in Innsbruck zu gründen, und dadurch theils der Armuth, theils dem Müßiggange zu steuern. In der Ueberzeugung aber, daß das Spinnen auf dem gewöhnlichen Spinnrade einen zur Erhaltung des Arbeiters ungenügenden Lohn abwerfe, erfand er ein Doppelspinnrad, wodurch es möglich ward, zwei Fäden auf einmal zu spinnen, und als ihm die Versuche damit gelangen, übergab er seinen Plan dem k. b. Kreiskommissariate, und der damaligen tirolischen Landschaft, und übersendete ein derlei künstlich gearbeitetes Doppelspinnrädchen selbst Ihrer Majestät der Königin von Baiern mit der Bitte, sein Unternehmen zu unterstützen. Von allen Seiten wurde dieser Antrag bestens aufgenommen, und

in den schmeichelhaftesten Ausdrücken ihm dafür gedankt. Stapf machte nun die nöthigen Voranstalten, mußte aber bald die Ueberzeugung erlangen, daß ein eigenes Gebäude und namhaftes Kapital nothwendig sei, um der Anstalt die erforderliche Ausdehnung und Selbstständigkeit zu geben. Dem erstern Mangel wurde zwar durch Ueberlassung des ruindösen und bestimmungslosen ehemaligen Kaiserspitales der Pfarrkirche gegenüber unter sehr günstigen Bedingungen abgeholfen, das zweite Hinderniß aber konnte ungeachtet aller von Seite des Unternehmers angewandten Versuche nicht entfernt werden. Die Sache verzögerte sich, und die Anstalt kam nicht zur Ausführung, woran Stapf's gesteigerte Kränklichkeit die meiste Schuld trägt; denn ich bin überzeugt, daß sonst seine Thätigkeit alle Hindernisse überwunden hätte. Die vielen Verdrießlichkeiten und Geschäfte, in welche sich Stapf dabei verwickelte, trugen wesentlich zur Verschlimmerung seines Zustandes bei, und erschöpften seine Geistes- und Körperkräfte.

Einer seiner vorzüglichsten Schüler, Franz Patscheider, nunmehr Landesbaudirektor in Krain, schrieb im Jahre 1807 einen Vorschlag über die Austrocknung und Beurbarung des zwischen Glurns und Laas im Obervinschgau liegenden Morastes; Stapf förderte ihn zum Drucke, und schrieb dazu ein sehr empfehlendes Vorwort.

An wenigen Lebenstagen leuchtete meinem verehrten Lehrer die Sonne rein, und er mußte sich wohl mit den wenigen Strahlen, welche auf ihn fielen, begnügen. Einer dieser wenigen Tage war jener, als Se. Majestät der König von Baiern die Universität zu Innsbruck in eine glänzendere Lage zu versetzen, und mit einer kameralistischen Fakultät zu vermehren beschloß, was im Jahre 1808 geschah; Stapf erhielt eine Besoldungserhöhung von 600 fl. W. W.

auf 800 fl. R. W. Indessen blieb die Ausführung bis auf die gänzliche Herstellung des Fonds verschoben. Der eifrige Professor, dessen sehnlichster Wunsch so nahe seiner Erfüllung war, endlich einmal von den Banden, mit welchen er an die philosophische Fakultät gekettet war, befreit zu werden, und die Leitung dieser Studiensektion, deren vorzüglichste Lehrgegenstände er vortrug, zu übernehmen, konnte den Zeitpunkt der Verwirklichung nicht mit Geduld abwarten, und suchte ihn dadurch zu fördern, daß er einen vollständigen Vorlesekatalog mit der Stundeneintheilung dazu entwarf, und sich erboth, unentgeltlich Unterricht in der Landwirthschaft zu geben, um die Errichtung einer eigenen Professur bis zur Erstarfung des Fonds zu ersparen. Der Antrag wurde wohlgefällig aufgenommen, und Stapf, welchem dieser Gegenstand, mit welchem er sich niemals befaßt hat, obwohl er die nöthigen Vorkenntnisse dazu besaß, etwas fremdartig sein mußte, setzte sich deswegen mit dem berühmten Professor der Landwirthschaft, Jordan, seinem Landsmanne, in Korrespondenz, welcher ihn auch freundschaftlich unterstützte. Auch ließ er, bei dem Mangel eines Vorlesebuches für die Technologie, des k. preussischen Professors Lamprecht's Unterricht in diesem Fache auf seine Kosten in Grätz auslegen, und gab dazu eine passende Vorrede.

Die vielfach gelungenen Unternehmungen und die über seine schwachen oder nachgiebigen Widersacher erfochtenen Siege steigerten immer mehr sein Selbstvertrauen, und ließen ihn die Beschränktheit der menschlichen Kräfte vergessen. So glaubte er einstens im Jahre 1806 eine Maschine, welche durch den Druck einer stillstehenden geringen Masse Wassers in Bewegung gesetzt, jede noch so große Kraft zu erzeugen vermöge, erdacht, und somit auch das

perpetuum mobile erfunden zu haben. Stapf ließ nach seinem Entwurfe ein Modell dieser Maschine verfertigen, brachte dabei mehrere Verbesserungen an, bis er sich überzeugte, daß er das non plus ultra nicht zu überschreiten vermöge.

Ich würde diese Schwachheit gänzlich mit Stillschweigen übergangen haben, wenn sie nicht von Einfluß für die Folge gewesen wäre. Das Mißlingen dieses Versuches ward bald allgemein bekannt, und schwächte das Vertrauen, welches man in seine Kenntnisse setzte, so sehr, daß man selbst seine vorzüglich schönen und nützlichen im Jahre 1807 gemachten Entwürfe über holzersparende Oefen und Herde von Seite der k. bairischen Regierung kalt aufnahm, und erst dann der Berücksichtigung würdig erachtete, wenn man sich von der Ausführbarkeit derselben augenfällig überzeugt haben würde. Wie sehr dieß den äußerst reizbaren Mann gekränkt, und den Zustand seiner Krankheit verschlimmert haben mag, läßt sich leicht denken.

Ich hoffe nicht, daß die Leser dieser Biographie deswegen dem Manne, welcher bei jeder Gelegenheit den Nutzen seiner Mitbürger zu fördern thätigst bemüht war, was seine vielen hier angeführten Unternehmungen beweisen, ihre Hochschätzung und Achtung versagen werden, weil er in der Ueberschätzung seiner Kräfte strauchelte, und sollte es deren einige dessenungeachtet geben, so begnüge ich mich, sie auf die Geschichte der größten Männer zu verweisen, welche ihnen, wenn sie anders getreu ist, derlei Schwachheiten nicht verschweigt. Die einzelnen Böswilligen, welche sich in der Erzählung der Schwachheiten großer Männer gefallen, mit Verschweigung ihrer Verdienste, verweise ich auf die Fabel Sallert's vom todten Löwen. Der Unparteiische und Gerechte ehrte ihn stets, was die Allgemeine

Zeitung Nr. 115 vom Jahre 1808 bestätigt, indem sie bei Gelegenheit, als von der Organifazion der Universität zu Innsbruck und den Studienanstalten in Tirol überhaupt Nachricht gegeben wird, in der Aufzählung der Verdienste mehrerer Professoren Folgendes von ihm anführt: „Stapf dem Inlande als Gründer eines über alle Fächer der praktischen Mathematik sich verbreitenden Kursus schätzbar, und auch im Auslande durch eine für den Schleußenbau wichtige Erfindung bekannt, wird leider durch eine Gliederkrankheit, die ihn fortdauernd in das Zimmer sperrt, verhindert, so zu wirken, wie es sein Enthusiasmus wohl wünschte.“

Vier volle Jahre hatte dieser Zustand schon gedauert und alle angewandten Mittel konnten ihm keine Erleichterung verschaffen; bei übrigens vollkommen gesundem Körper vermochte er nicht ohne Hilfe eines Stockes selbst im Zimmer einen Schritt vorwärts zu machen, oder vom Sessel aufzustehen. In den Ferien des Jahres 1806 reiste er in das Bad Prags im Pusterthale, und zu wiederholtenmalen besuchte er seine Heimath, um entfernt von Geschäften an der ländlichen Lust sich zu stärken, jedoch ohne den gehofften Erfolg, wozu noch der Umstand beitrug, daß Stapf sich mit den Landleuten nicht vertragen konnte, und diese mit ihm nicht; sie erkannten in ihm nicht mehr den heitern, muntern Bekannten und Freund; er aber, welcher schon seit vielen Jahren nur mit Schülern umzugehen gewohnt war, welche aufmerksam jedes seiner Worte aufsaßen, und ihm jederzeit vollen Glauben schenkten, fand in ihnen keine gelehrigen Schüler; besonders aber standen ihre Gesinnungen in dem politischen Glauben und Vertrauen einander feindlich gegenüber. Stapf wollte es damals unmöglich finden, daß Frankreichs und der Verbündeten Sieg-

reiche Waffen durch Oesterreichs kriegerische Anstrengungen gebrochen, und das getreue Tirol mit diesem wieder vereinigt werden könnte, wogegen seine Landsleute fest auf diesem Glauben verharrten, und jeden als Feind des Vaterlandes ansahen, welcher ihnen nicht beipflichtete. Diese Verschiedenheit der Meinungen, offen ausgesprochen, mußte Mißvergnügen erzeugen, und konnte auf Stapf's leidenden Körper nur ungünstig einwirken. Das letztemal besuchte er seinen Geburtsort im Juni 1809, doch bald verließ er denselben mit dem einzigen Troste, die Wirthschaft gut geordnet zu wissen, welche seine Schwester Elisabeth⁴⁾ mit

4) Elisabeth wurde am 2. November 1750 geboren, und war, mit Ausnahme der verhehlchten Anna Maria, das älteste der am Leben gebliebenen fünf Kinder; zwei waren in den ersten Jahren der Kindheit gestorben. Sie ward in der ganzen Gemeinde hochgeachtet; denn sie unterrichtete die Kinder, welche sich um sie versammelten, in der Religion durch zweckmäßige Erzählungen, auch in mannigfaltigen Arbeiten, und im Lesen, Schreiben und Rechnen; sie war eine Mutter der Armen und theilte mit ihnen gerne, was sie immer vermochte, sie pflegte die Kranken ohne Scheu vor Ansteckung, fest auf Gott vertrauend, welcher sie auch immer schützte; dankbar erinnern sich noch Greise an ihre Lehren, und segnen ihr Andenken. Bei geistlichen und weltlichen Obergkeiten war sie geachtet und beliebt. In den schwierigsten Kriegsepochen vertraute man ihr die Gemeindeämter an, und ihr Rath wurde immer beifällig aufgenommen, so sehr war ihre Geistesüberlegenheit allgemein anerkannt und durch günstige Erfolge erprobt. In ihrem Umgange fand selbst der höher Gebildete Vergnügen. Der öftere Umgang und Briefwechsel mit ihren Brüdern und den gebildeten Männern in Landeck mochte wohl vieles zu ihrer Ausbildung beigetragen haben, was ihre natürliche Anlage möglich

musterhafter Einsicht und Thätigkeit seit dem Tode ihres Vaters 1773 führte, nachdem sie seit 1765 an ihren jüngern Geschwisterten auch die Mutterstelle vertreten hatte. Das Jahr 1809 war auch das letzte seines Lebens; seine Kräfte nahmen in wenigen Monaten rasch ab, und an einer allgemeinen Entkräftung verschied der thätige Mann in einem Alter von 47 Jahren und 9 Monaten am 16. Oktober sanft dahin.

Alle angewendeten ärztlichen Mittel konnten ihn nicht retten, wozu sein eigenes Mißtrauen in die Heilkunde, welches er bei jeder Gelegenheit äußerte, und der Mangel an Ausdauer bei den vorgeschlagenen Heilmethoden viel beigetragen haben mögen.

Daß Stapf's Krankheit und frühzeitiger Tod einzig und allein eine Folge seines feurigen Temperamentes, welches ihn zu übergroßen Anstrengungen hinriß, gewesen sei, erhellt aus einem Antwortschreiben des würdigen Bischofes Fengler an ihn vom 8. Jänner 1802, also schon mehr als zwei Jahre früher, als sein eigentliches Leiden begann. Dieß Schreiben ist um so merkwürdiger, als es den Charakter Stapf's genau schildert, und beweiset, wie Fengler seinen jungen Freund kannte, schätzte, und von Irrwegen, in die er zu verfallen Anlage zeigte, abzulenken bemüht war. Wäre er nicht so ferne von ihm gewesen, so dürfte wohl dessen Rath größeres Gewicht und Einfluß gehabt haben. Fengler schreibt: „Ich habe zwar Mitleiden mit Ihnen, und glaube ganz gerne, daß Sie

machte, ihr Fleiß und ihre Aufmerksamkeit aber verwirklichten. Sie starb unverehelicht am 17. Dezember 1834, die letzte ihrer Geschwisterte, von der gesammten Gemeinde und Umgebung herzlich betrauert.

schwer zusammengearbeitet sind; Sie geben sich selbst keine Ruhe; wenn Sie fünf Professuren aus Patriotismus versehen, und finden noch eine sechste, welche der Universität zu Innsbruck Ehre machen und Nutzen verschaffen kann, so nehmen sie auch dieselbe noch unentgeltlich auf sich. Ich habe die Ehre Sie ganz zu kennen, und weiß, daß Sie diesen löblichen Fehler in Ihrem Leben nie verbessern werden. Ohne Schmeichelei sage ich Ihnen, daß Sie sich sattfam schon berühmt gemacht haben; mithin sollten Sie nun suchen, Ihren berühmten Namen zu erhalten, und keine neuen Lorbeeren suchen; denn der Bogen bricht, wenn man ihn zu sehr spannt. — Ein solches Unternehmen⁵⁾, lieber Herr Professor, als welchem Sie sich unterzogen haben, kann nicht ohne Verdruß und Galle zum Zwecke gebracht werden. — Aber ich kenne Menschen, welche aus eigener und fremder Ueberzeugung wissen, daß Sie große Dinge gethan haben, welche die Ihnen gemachten Verdrüsse und Galle zu ihrer Salbung und Erquickung verwenden. Noch ist Ihr Blut viel zu warm, um das Gift Ihrer Feinde in dieselbe zurückzuwerfen; ich hoffe aber, daß Sie es mit der Zeit dahin bringen werden u. s. f.“

Leider befolgte Stappf diesen Rath nicht, und das Uebel, welches in seinem Innern wurzelte, wuchs mit jedem Jahre und zerstörte seine Lebenskraft. Während des langen Kampfes, den sein kräftig gebauter Körper mit der Krankheit bestand, hatte er doch auch manche frohe Stunde,

5) Wahrscheinlich bestand dasselbe in der Gründung einer Kameralistischen Fakultät an der Universität, eine Lieblingsidee Stappfs, welche er schon frühzeitig hatte, und von welcher in der Lebensbeschreibung erst Meldung geschah, als sie in dem Jahre 1808 zum Theil in Ausführung gebracht wurde.

welche ihm die Beweise der Dankbarkeit, der Liebe und Anhänglichkeit seiner Schüler, von denen viele im In- und Auslande durch seine Empfehlungen Bedienstungen erhalten hatten, verschafften. Das Bewußtsein, stets rechtschaffen gehandelt zu haben, die zahlreichen Belobungen, welche er sowohl von der kaiserl. österreichischen als der königl. baierischen Regierung erhalten hatte, die Achtung, in welcher er allgemein bei den einsichtsvollen und gelehrten Männern nicht nur in Oesterreich, sondern auch in fremden Staaten stand, und mit denen er einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, bliesen bei jeder Erinnerung den dem Erlöschen nahen Lebensfunken oft von Neuem an, daß er wieder auf längere Zeit hell leuchtete. Vorzüglich war es aber seine lobesvolle, fromme Gattin, welche ihn wie einen Vater pflegte, seine öfters ausbrechende üble Laune mit Sanftmuth und Geduld übertrug, jedem seiner Wünsche zuvorkam, und ihn durch Trostgründe der Religion zur standhaften Uebertragung der Leiden aufforderte. Müßte ich nicht befürchten, die edle noch lebende Frau durch eine Schilderung dessen, was sie that, zu beleidigen, so würde sich mir ein reichhaltiger und lehrreicher Stoff für Gattinnen und Mütter darbiethen; hier also nur so viel, als zur Bervollständigung der Lebensgeschichte nothwendig ist.

Sie ist die Tochter des wohlgebornen Thaddäus v. Leis zu Laimburg, k. k. Subernialsekretärs und Domänenadministrators zu Innsbruck und seiner Gemahlin der Frau Johanna v. Benzl.

Stapf ehelichte sie im Jahre 1803, und zeugte mit ihr vier Söhne, wovon aber zwei in der Kindheit starben, und nur der erstgeborne Maria Joseph Thaddäus, und der jüngste Johann Baptist Ignaz noch leben. Der erstere ist Praktikant beim k. k. Landesgubernium dahier; der

zweite ist k. k. Straßenmeister zu Inns. Wer vermag die Thränen dieser jungen Frau zu zählen, welche sie bei dem langen Leiden und dem frühen Tode ihres Gatten vergossen hatte — wer den Kummer und die Sorgen zu wägen, welche sie als Witwe und Mutter von drei unerzogenen Kindern (Der dritte Knabe starb erst zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters) litt, deren Erziehung und Erhaltung ihr zur Last fiel, und die sie um so mehr drückten, als Staps ungeachtet aller seiner von Jugend auf gewohnten Sparsamkeit nur ein sehr geringes Vermögen hinterließ, welches größtentheils in Büchern und Instrumenten bestand, welche ihm zwar bedeutende Summen kosteten, aber einen geringen Erlös gaben, und in k. k. österreichischen Staatsobligationen, welche eben damals im geringsten Werthe standen. Von der ihr bemessenen Pension und den wenigen Interessen des zurückgelassenen Vermögens ihres Gatten und des eigenen erzog sie ihre Kinder, und der Herr, welcher ihre Thränen zählte, trocknete sie auch nach vielen Jahren der Prüfung. Die Liebe ihrer rechtschaffenen Kinder war der Lohn ihrer Bemühungen, und als der kinderlose k. k. Subernialsekretär und Einreichungsprotokollsdirektor Johann v. Kuedl von Rosenfeld, gestorben am 20. September 1828, ihre beiden Söhne im Testamente adoptirte, wodurch sie in den Besitz eines bedeutenden Vermögens gelangte, konnte die fromme Mutter erst einem sorglosen Alter mit Ruhe und Zufriedenheit entgegensehen.

Dies sind die Schicksale eines Mannes, welcher noch in dem Andenken vieler fortlebt.

Ich verdanke seiner Familie die Mittheilung der von ihm zurückgelassenen Papiere, welche mich in Stand setzten, den Mann zu schildern, wie er war, dachte und han-

delte, mit seinen Vorzügen und Mängeln; auch letztere glaubte ich nicht mit Stillschweigen umgehen zu dürfen, wenn die Biographie nicht bloß eine Lobrede auf den Gestorbenen, sondern auch eine nützliche Lektüre für Jünglinge und junge Männer sein soll, welche nur zu oft in dieselben Fehler verfallen, in welche er verfiel, und welche seinen frühzeitigen Tod zur Folge hatten. Nur eines muß ich noch, um gerecht zu sein, beifügen, welches zwar jeder un schwer aus dem aufmerksamen Lesen der Jugendgeschichte dieses Mannes selbst abstrahiren könnte, aber doch von Manchem leicht übersehen werden möchte. Was man an **Stapf** zu tadeln fand, war überspannte Neuerungssucht und rücksichtsloses Verachten alles dessen, was mit seinen Begriffen und Ansichten nicht übereinstimmte, aus Ueberschätzung seiner Kräfte. Der Grund lag einzig in der ihm zu früh verwirklichten Möglichkeit, selbstständig zu sein, in der Achtung, welche gelehrte und angesehene Männer dem Jünglinge zollten, und in dem Zeitalter selbst, in dem er geboren ward, und zum Manne reifte; es war die Zeit der Reformen des Kaisers Joseph und der allgemeinen Geistesrevolution in Europa. **Stapf** hörte selten eine mahnende Stimme, und vermochte nicht, das schleichende und verborgene Gift, das in so annehmlicher, die Jugend vorzüglich anziehender Gestalt ihm dargebothen wurde, von sich zu weisen. Dieses ist die gefährlichste Klippe, an welcher so manches aufkeimende Talent scheitert, seine Wirksamkeit selbst hemmt, und mit einem frühzeitigen Ende beschließt.

Durch seinen frühen Tod verlor seine Familie ihre Hauptstütze, der Staat einen rechtschaffenen, uneigennütigen und unermüdeten Diener, die Hochschule einen ausgezeichneten Lehrer, und die Schüler einen Freund und Gönner, welcher auch nach vollendeten Studien für ihre

künftige Versorgung väterlich bedacht war, wovon die zahlreichen noch vorhandenen Schreiben an ihn von durch ihn gebildeten Beamten des In- und Auslandes voll des Dankes und der Liebe zeugen.

Am meisten aber verlor gewiß das Vaterland, da mit ihm auch der Unterricht in allen diesen Lehrfächern, welche von so ausgebreitetem Nutzen, und für Tirol vorzüglich von entschiedenem Werthe sind, aufhörte, die meisten Gegenstände gar nicht mehr gelehrt, und einzelne nur für Studierende allein mehr zugänglich geworden sind.

Noch sehen wir zwar viele der schönen Früchte seiner Lehren in den Werken seiner Schüler. Die vollkommen gelungene Austrocknung der Moräste und Sümpfe an der obern Etsch, die theilweise vollendeten Bauten an dem untern Etschgebiete, und an der Drau und Brenta, welche der Herr Verfasser der Statistik Tirols, Innsbruck 1838, S. 91 und 92 anführt, gaben dem Lande segensreiche Fluren, und bewahren den Bewohner vor den Folgen verpestender Ausdünstungen. Sie sind duftende Blumen, welche die Schüler rings um das Grab ihres hochverehrten Lehrers pflanzten; aber auch sie gehen nun allmählig dem Grabe zu; die Blumen aber sollen nicht aussterben, sondern auf dem fruchtbaren Boden unseres Vaterlandes sich vermehren und ausbreiten, und stets fortpflanzen seinen Wahlspruch:

„Nicht groß, nur nützlich.“

Innsbruck, den 4. Juni 1840.

v. Merzi, m. p.

I. Verzeichniß der gedruckten Schriften.

1. Rezept für die Anhänger der schreckbaren Prophezeiung des Superintendenten Zieher, vorgeschrieben von S. P. Stapf. 1786.

2. Unterthänigste Vorstellung an das Land Tirol, die Errichtung eines Lehrstuhles der praktischen Mathematik an der Universität zu Innsbruck betreffend. 1791. Erste und zweite Auflage.

3. Verzeichniß der Vorlesungen der praktischen Mathematik auf der Universität zu Innsbruck. 1792.

4. Zuverlässige Mittel zur Vermeidung des Höhedruckes des Wassers auf alle tiefliegenden Bodenflächen, durch welche die Schleußen und Schiffdocks gegen das Sprengen des Bodens auf immer gesichert werden. Mit 3 Kupfer tafeln. Innsbruck 1798.

5. Nachricht von dem öffentlichen Unterrichte, und Uebersicht der Lehrgegenstände der praktischen Mathematik und Technologie an der k. k. Universität zu Innsbruck unter dem Lehramte des Professors Joseph Stapf. Innsbruck 1798.

6. Rede bei der feierlichen Einsetzung Sr. königl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann von Oesterreich als beständigem Rektor der k. k. Leopoldinischen Universität zu Innsbruck 1800. Mit Wagner'schen Schriften.

7. Vorrede zu dem Vorschlage über die Austrocknung und Beurbarung des zwischen Glurns und Laaf in Obervinschgau liegenden Morastes, von Franz Patscheider, Kameralisten, königl. Landgeometer und Straßeningenieur. Innsbruck, gedruckt mit Schiffner'schen Schriften. 1807.

8. Vorrede zu der neuen Auflage des berühmten Herrn Georg Friedrich v. Camprecht's Lehrbuch der Technologie. Innsbruck 1808.

II. Ungedruckte Schriften.

1. Vermischte Aufsätze. 1785.
2. Gedanken über S (Sererei). 1785.
3. Gedanken über den Plan der Naturlehre (eigentlich populäre Physik). Prag 1785 u. 1786.
4. Lehre des Straßenbaues (unvollendet). Prag 1785.
5. Ueber Manometer. 1787.
6. Rede bei dem Antritte des Lehramtes der praktischen Mathematik und Technologie. 1792.
7. Berechnung einer Pfahlschlagmaschine. 1796.
8. Vorschläge über die Morastaustrocknungen bei Terlan, Altenburg und Branzoll. 1799, 1800 u. 1801.
9. Formeln über die Würfe in ebenen und steigenden Flächen.
10. Gutachten über das vom Dr. v. Widmann erfundene Lustrad. 1802.
11. Berechnungen über Ausflüsse aus verschiedenen Boden- und Seitenöffnungen. 1804.
12. Ueber einen vom Dr. v. Kauschenfels erfundenen Gärbestoff. 1806.
13. Ueber Sparöfen und Herde. Mit mehreren Zeichnungen. 1807.
14. Ueber Errichtung einer allgemeinen Spinnanstalt zu Innsbruck. 1806 u. 1807.

15. Verschiedene Aufsätze und Berechnungen über ein perpetuum mobile. 1807.

16. Gutachten über ein Baumwollensurrogat, erfunden vom k. baier. Kreishauptmanne Grafen v. Nyß. 1808.

17. Hefte für die Vorlesungen.

18. Rechnungsentwürfe nach doppelter Buchhaltung vollständig ausgearbeitet.

19. Sammlung von Zeichnungen zu verschiedenen Bauten.